

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 57 (1992)
Heft: 3

Anhang: Anhang zur Geschichte der Ramllinsburger Wasserversorgung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1968 fand in der Serzachgenossenschaft die erste Werkkontrolle aller bestehenden Anlagen statt; sie wurde jährlich am 1. Mai wiederholt. Diese Rundgänge werden auch in der WVG Waldenburgertal weitergeführt. In Protokollen werden die gesichteten Mängel festgehalten und später behoben. Das Abschreiten der Leitungen, die Kontrolle der technischen Anlagen und das anschliessende gemeinsame Essen sind zu einer festen Tradition geworden. Der Anlass bringt Einzelgenossenschafter, Hofbauern, Gemeinde- und Staatsvertreter einander näher, fördert die Kameradschaft und die Geselligkeit auf eine angenehme Art.

Ausblick

Die guten Jahresabschlüsse zeigen, dass auch eine öffentlich rechtliche Genossenschaft trotz Unkenrufen eine vertretbare Form für die Leitung einer Wasserversorgung ist. Mit dem Wassergesetz von 1967 hat der Kanton solchen

Trägerorganisationen auch für die Zukunft weitere Erschliessungen gesichert. Zurzeit zeichnet zum Beispiel eine Projektstudie vom Ing. Büro Suter in Arboldswil auf, dass eine Einspeisung von Trinkwasser ins Netz der WVG Waldenburgertal aus einer Bohrung in Langenbruck wesentlich billiger zu stehen kommt als ein Anschluss an die Felsgrundwasserbohrung in Oberdorf.

Anmerkungen

- ¹ Schneider H., Suter Peter, Die Wasserversorgungsgenossenschaft Serzach, BHBl Nr. 2, 1977, 157
- ² Maag Eugen, Die Geschichte der Wasserversorgung von Ramllinsburg, BHBl Nr. 1 und 2, 1992, 51
- ³ Schneider H., Suter P., BHBl Nr. 2, 1977, 114f
- ⁴ Suter Peter, Einzelhöfe, QF Bd. 8, 89
- ⁵ Schneider H., Suter P., BHBl Nr. 2, 1977, 154
- ⁶ Auskünfte von Hans Freivogel, Aktuar der WVG Waldenburgertal. Ihm danke ich an dieser Stelle ganz herzlich für seine Hilfe. Protokolle der WVG Waldenburgertal.

Anhang zur Geschichte der Ramllinsburger Wasserversorgung

Einst und jetzt

Gespräch in Baselbieter Mundart zur Brunneneinweihung von Ramllinsburg, 21. Oktober 1900

Von *Joh. Grauwiller, Bubendorf*

Hans: Hüt weiht me eusi Brünne i,
Do chnüpft me Fründschaftsband
Und trinkt jetzt Wasser mehr als Wy.
Hoch leb hüt euser Land!

Heiri: Ja gwüss, hüt sy mer wohlgemuet
Im Blick vo früherer Zyt,
Wo alles Wasser no het gholt,
Bim Brännli wo dört unde lit,

Mit Bückti, Züber und allerhand vo Gfässe,
 Für Lüt und Veh – s'isch gange albe grad wie bsesse.
 Und Wasser hei mer in der Chuchi so vill gha,
 Bold hätt me glaube chönne, mer were in der Wüeschti Sahara.
 Het d'Sunne gschiene vierzeh Tag,
 Ischs Grund gnue gsy zur gröschte Chlag.
 Die Kehle überall sy arg vertrochnet gsy.
 Was hei mer gmacht? Mer sy voll Chummer, Trübsal hintere Wy.
 Und wenn der Winter in das Land isch zoge,
 Und wyssi Vögel um eus her sy gfloge,
 Da sy mer halt wie gwohnt zur Teufele hy.
 Reihewis sy Gschirr do anenander gstande,
 Die Züber, Bockte, Chesseli, Wasserstande.
 Doch do isch cho s'Elend: Rings um eus her
 Hets gheisse: jetz, wenns Wasser numme dobe wer!

Lisi: Was du nit seisch! – So gfehrlich ischs denn doch nit gstande,
 Mer sy mit eusem Notbehelf in Stall und Chuchi ganz guet bstande.
 Übelzizig heisst me öppe s'Bücktiträge,
 Doch darf i das mit guetem Gwüsse säge:
 Mer sy no gärn, recht gärn dört abe gsprunge
 Und hey die Züber und die Chessel prächtig gschwunge,
 D'Müedigkeit, die hey mer gar nit gspürt,
 Hey im Galopp das Wasser ufe gführt.

Hans: Und wenn i erst no denk an d'Söd. – – die Söd,
 Dass ich das nit verbärg,
 Do stönde mir die Hoor gwüss alli z'Bärg.
 Do hei gar villi Tier do unde vegetiert
 Und z'Nacht bi Wätteränderig Konzert mit vill Erfolg ufgfuehrt!

Lisi: Potz Hans! Wie isch dis Argument so blöd,
 Es lebe allerhand für Tier in euse olte Söd! Jo woll!
 Und hebe konzertiert bis spot in d'Mitternacht.
 Do hesch du jedefalls die Rechnig ohni Wirt jetz gmacht.
 Guet Wasser hey die Söd gwüss alli gha.
 Ich denk no mit Vergnüege und mit Freude dra.
 Und s'Heinis Franz und s'Joggis Beth,
 Die bhauptete, es göng nüt über d'Söd!

Hans: Hey numme einisch mir e Glas vom brühmte Wundertrank
 Ans schöni Sunnlicht gefuehrt,
 Do het me chönne gseh, as Güllewasser isch,
 Ganz akurat filtriert.

Lisi: No Güllewasser syg das gsy,
 Worum nit gar Champanierwy?
 Do hesch du di jetz blamiert
 und nie das Wasser visitiert.
 Het d'Sunne gschiene au e chly,
 Sy d'Söd au alli troche gsy.

Heiri: Grad dorum het me gmacht die Leitig us der Hard
 Scho in de achzger Johre,
 An der mir jo gli gnueg der Appetit hey ganz verlore.
 Vill Chöschte het me gha, ich säges nit wie vill.
 I förcht, s'Uslache stierend dermit im Spiel.

Lisi: So, s'Uslache stierend dermit im Spiel,
 Das isch jetz, Hans, vo dir gar grüsi vill.
 Das glicht der jetz. —
 Do würd e Mänge no usglacht,
 Wenn ein es Werk het fertig gmacht.
 Das het doch niemer traugt do obe,
 Dass in der Hard, wo d'Wasser tobe,
 Vo Zit zu Zit e Stillstand syg
 Und d'Quelle selber fall und styg.

Hans: Mer sy nit z'friede gsy.
 Drum het me s'neu Projekt agfange ufezführe.
 Doch hättme do im Ustrag vo der Sach e Fahne dörfe hysse.
 Bold hätt der Montör gfehlt, bold wer e Droht verrisse,
 Bold wer die Hauptmaschine, ich wett e Feuer drum,
 Bi Lyb und Läbe um keis Hoor zringsum
 Au Unterbruch hetts geh. Ich bhaupte stif und stet:
 S'hätt numme gheisse: s'isch halt Elektrizität.
 Gottlob, dass do die Sach verklunge isch
 Und s'Teufelswasser nit stoht binis uf em Tisch.
 Me hätt vill Gschichte gha mit düstere Bilanze,,
 Und s'Änd vom Lied wer gsy, es hätt e chronisch Übel geh
 In euse Dorffinanze.

(Offenbar hatte man sich mit dem Gedanken der Erstellung eines Pumpwerkes, wahrscheinlich in der Teufelen, getragen, bevor die Zuleitung des Oberdörfer Wassers projektiert wurde.
 Anmerkung von Eugen Maag.)

Lisi: E chronisch Übel würd das niemols sy.
 Hätts eim nit gfall, wers gli au gänderet gsy.
 Es wer e Probstück vo der erschte Sorte
 Und hätt der Dank verdient vo ville, ville Orte.
 Doch gsehn ich jetz: Du hesch e besser Mul as i,
 I red ders jo nit no, drum will i lieber schwige,
 s'Wort ganz dir überloh. —
 Doch eis das muess i säge,
 Ich nimme gärn Belehrig a
 Und schliess mi künftig diner Meinig a.

Hans: Das muesch! – Du bisch jetz überzügt!
 E guete Geist het drum der Gmeinrot recht regiert.
 Dä het no villem Sueche hin und her,
 S'Quellwasser z'Oberdorf ufgspührt.
 E Wasser vo der beste Sorte,
 Es wird jo grüehmt an alle Orte.
 Drum isch e mänge Rameschberger au dört ufe g'ilt,
 Het per Exgüsi dört im Eidgenosse no nes Tröpfli trunke und e Jass usgspielt.
 Und nohär isch er gange das Wasser go versueche,
 Oebs syg as wie me bhaupt und öb mes au chön bruche.
 Und d'Expertise! – Ich glaub, die isch bekannt jetzt wit und breit,
 As wie der Gründer dört, der Präsident, Herr Landrot Heid.
 Dä het vo Afang a bis z'Änd kei Unbill g'schoche
 Und het, so lang as d'Leitig isch, mit eignum Zug und Pflueg
 E Führe eus ufbroche.
 Drum het me licht au chöne grabe
 Und d'Röhre legge do drinabe.
 Der Schlosser Hänner het das gmacht

Und g'klopft vo früh bis spot in d'Nacht.
 Doch öppis, das verdient no Dank:
 S'isch alles gange ohni Zank.
 Im Fride z'schaffe isch e Gnuss,
 Das Gegeteil bringt blos Verdruss.
 Drum merket au die Lehr zu jeder Zyt:
 Im Fride schaffet! Das vergäset nit!
 – So isch au s'Wasserwärcch ganz fridlig uferstande
 Und het die schwarze Zwyfel glöst, wo sy vor anis gstande.
 Jetzt hey mer Wasser gnueg für eus und spöteri Zit.
 Und so nes herligs Wasser, as gwüss nüt Bessers git.
 Jetzt find ich no ne Wunsch, es Wörtli in der Sproch:
 Mer bringe insgesamt dem Präsident Herr Heid
 Und allne wo dra gschafft und gwirkt
 E tusigfaches «Hoch!»

Reservoirbau 1932 als Aufsatzthema

Von *Fritz Lüdin*

Der Ausbau der Ramlinsburger Wasserversorgung war in der Gemeinde natürlich ein grosses Ereignis. Es erstaunt deshalb kaum, dass auch die damalige Jugend das Unternehmen aufmerksam verfolgte.

Die nachfolgenden zwei Aufsätze verfasste Fritz Lüdin in der Klasse 3b an der Bezirksschule Liestal. Die Arbeiten entstanden bei Deutschlehrer Dr. Otto Rebmann (1891–1977), einem sehr verdienten Heimatforscher, dem u. a. auch unser Organ mehrere fundierte Beiträge zu verdanken hat.

Um das Jahr 1932 war der Vater von Fritz Lüdin Gemeindepräsident von Ramlinsburg. Mit ihm und mit Ingenieur Läuchli aus Lausen verfolgte er viele Arbeitsgänge an Ort und Stelle.

DW

Wie ein Reservoir entsteht.

Bei uns werden zwei neue Reservoirs gebaut. Zuerst wurde der Ort vom Geometer durch drei Pfähle angedeutet. Der Maurermeister steckte dann den Umriss der beiden Reservoirs aus. Er rammte in zwei Kreisen Pfähle ein, die immer einen Meter Abstand hatten. Es war eine harte Arbeit, das eine Reservoir auszugraben. Eine ziemlich dicke Humusschicht bedeckte die Felsen. Im Humus war leicht zu graben. Da die Felsen aber schräg nach der Oberfläche verliefen, war es nicht leicht, darauf zu stehen. Oft musste der harte Fels gesprengt werden. Die losgesprengten Steine wurden mit einem Einradkarren bei Seite gestossen. Aus dem runden Loch wurden nach drei Seiten starke Bretter gelegt, auf denen der Einradkarren gestossen wurde. Drei Arbeiter waren immer im Loch, brachen Steine los und luden sie auf die bereitgestellten Karren. Der vierte hatte genug zu tun, die Karren weg zu stossen.

Rings um die Grube sah man bald grosse Steinmahden. Nach mehreren Tagen harter Arbeit war die Grube endlich tief genug. Nachdem der Boden noch geebnet worden war, wurde er mit grossen Steinen belegt. Zwischen diese Steine wurden dünne Zementröhren gefügt, die oben mit Löchern versehen waren. Diese Röhren müssen später das Wasser ableiten, das sich unter dem Reservoir ansammeln wird. Nach dieser Arbeit wurde der Fuss des Reservoirs betoniert. Der Ort, wo die Reservoirs zu stehen kommen, ist nicht an der Strasse. Von der Strasse hat man noch eine Steigung von etwa fünf Metern zu überwinden, um dorthin zu gelangen. Um den Zement und den Kies dorthin zu führen, wurde eine Brücke gebaut. Am Strassenrand wurden etwa fünf Meter hohe Stangen gestellt. In einer kleinen Entfernung hinter diesen Stangen wurden wieder zwei gestellt, die etwas kürzer waren.

So wurden Stangen gestellt bis beinahe zum Reservoir. Diese Stangen wurden der Länge nach miteinander verbunden, so dass sie gut zusammenhielten. Über dieses Gerüst von Stangen wurden Bretter gelegt, die eine Brücke bildeten. Zu äusserst auf diese Brücke wurde die Betonmaschine gestellt. Der Baumeister stellte sich darauf und kurbelte den Motor an. Dieser lief immer gleich schnell; denn der Gashebel wurde befestigt. An der Trommel der Betonmaschine war ein Drahtseil befestigt. Dieses Drahtseil lief oben über zwei Rollen nach einem grossen Eisenkübel, der unten auf dem Boden stand. Diesen Kübel musste ein Mann füllen. Er schaufelte Kies hinein. Darauf schüttete er noch eine gewisse Menge Wasser und Zement. Wenn der Mann fertig war, gab er ein Zeichen nach oben. Ein Handgriff, und die Trommel der Betonmaschine drehte sich und wickelte so das Drahtseil auf. So wurde der Kübel auf zwei Eisenschienen in die Höhe gezogen. Oben wurde er an einem Ende angehalten und so umgekehrt. Der Kübel wurde in die Trommel entleert. Plötzlich wurde umgeschaltet, und die Trommel drehte sich auf die andere Seite, und der Kübel wurde wieder hinuntergelassen. Der Kies, der Zement und das Wasser wurden in der Trommel gemischt und zu Beton verarbeitet. Dann kam ein Mann mit einem Karren und stellte ihn unter die Maschine. Mit einem Hebel öffnete der Baumeister ein Türchen, und bald war der Karren gefüllt. Der Mann stiess ihn zur Seite und stellte einen andern unter die Betonmaschine. Nachher führte er aber den vollen nach der Grube. Dort kippte er ihn um, und der Beton floss in die Grube, wo er ausgebreitet wurde. Der Mann mit dem Karren musste sich beeilen, denn immer, wenn er mit dem leeren Karren zurückkam, war der andere wieder gefüllt. So wurde der ganze Fuss des Reservoirs in einem halben Tag betoniert. Nach dieser Arbeit begannen die Arbeiter, das zweite Reservoir auszugraben. Nach zwei Tagen war der Zement trocken, und man begann, die Wände zu beschalen. Für diese Arbeit brauchte man einen Zimmermann, denn sie musste sehr genau ausgeführt werden. In der Höhe der Wände des neuen Reservoirs wurden schmale Bretter aufgestellt, die innen mit Latten zusammengehalten wurden. Die Kuppel wurde fertig gezimmert hierher transportiert und aufgesetzt. Die entstandenen kleinen Fugen wurden mit Gips sorgfältig verstrichen. Nun wurden starke Eisenstangen rings am Holzgehäuse befestigt. Nach dieser Arbeit wurde die äussere Wand etwa einen Meter hoch erstellt. Die festgemachten Eisenstangen wurden nun losgelöst und genau in die Mitte zwischen die beiden Wände gebunden. Nun wurden die Eisenstangen der Wände mit de-

nen des Bodens und des Deckels zusammengehängt, dann wieder Beton gemischt und zwischen die beiden Wände geschüttet. Nachher wurde noch weiter nach oben eingeschalt und betoniert, bis der ganze Deckel auch betoniert war. Da die Eisenstangen das ganze Reservoir zusammenhalten werden, wurden die Wände in der Mitte nur fünfzehn Centimeter dick. Jetzt ist die Hauptarbeit am ersten Reservoir beendet. Nun wird wieder an der Ausgrabung des zweiten gearbeitet. Nach einigen Tagen wird der Zement getrocknet sein. Die Einschalung wird entfernt werden und das gegossene Reservoir an das Tageslicht treten.

Den 10. IX. 32.

Das neue Reservoir.

Nach mehrwöchiger Arbeit ist das neue Reservoir endlich fertig geworden.

Ein schmales Fussweglein führt von der Strasse nach der etwa fünfzehn Stufen hohen Treppe. Um weitere Kosten zu sparen, ist diese Treppe nur aus rundem Föhrenholz erstellt worden. Auch die Lehne fehlt. Die Treppe führt auf einen kleinen Zementboden. Links von der Türe ist ein Scharreisen befestigt. Oberhalb der Türe kann man deutlich die diesjährige Jahreszahl lesen. Die eiserne Türe lässt sich nur mit einem Schlüssel öffnen. Durch diese Türe tritt man in die Hahnkammer. Auf der rechten und auf der linken Seite sieht man je ein grösseres und ein kleineres Rad. Diese Eisenräder sind auf starke Eisenstangen gesteckt, die durch den Zementboden hindurch nach unten reichen. Etwa einen Meter hoch über dem Boden sind die Eisenstangen von Gusseisenröhren umgeben. Diese Gusseisenröhren sind in der Mitte am dünnsten und werden nach oben und nach unten dicker. Am Boden sind sie mit starken Schrauben befestigt. Die obern Öffnungen sind mit Gusseisendeckeln zugedeckt, aus denen nur die Eisenstangen mit den Rädern schauen. Auf jedem dieser Deckel steht geschrieben, welche Leitung man damit öffnen oder schliessen kann. In den obern Teilen der Röhren sind Übersetzungen eingebaut. Der sogenannte Messkasten ist an der Wand gegenüber der Türe zwischen den beiden grossen Wasserbehältern eingebaut. Dieser rechteckige Messkasten, der auch aus Beton besteht, hat einen Inhalt von ungefähr einem Kubikmeter. Vor dem Messkasten entsteht dem Zementboden ein etwa siebzig Millimeter dickes Gusseisenrohr. Neben diesem Rohr steht noch ein Rad; wozu es dient, werden wir später noch hören. Dieses Rohr beschreibt über dem Messkasten einen Bogen von neunzig Grad. Wenn nun die Pumpe im Pumpenhaus eingeschaltet wird, fliesst das Wasser in das

Dorfnetz. Da das Dorfnetz immer mit Wasser gefüllt ist, fliesst aus der soeben beschriebenen Röhre sofort Wasser, das in den Messkasten plätschert. Etwa zehn Zentimeter vom obern Rand sind zwei Röhren eingemauert, die in die zwei grossen Wasserbehälter einmünden. Die Öffnungen der Röhren im Messkasten sind mit zwei Fallklappen versehen. Diese Klappen können mittels kleinen Ketten geöffnet oder geschlossen werden. Wenn nun beide Klappen offen stehen, so fliesst das Wasser in beide Wasserbehälter. Wenn aber nur die linke geöffnet ist, fliesst nur in den linken Wasserbehälter Wasser oder umgekehrt. Gewöhnlich ist nur die linke Klappe geöffnet. So fliesst das Wasser in den linken Behälter. In dem Messkasten steckt in einer Ecke ein Eisenzapfen, der sich leicht heben lässt. Die obere Öffnung des hohlen Zapfens liegt höher als die beiden Klappen. Wenn nun der Wasserspiegel im Messkasten einmal steigt, würde das Wasser hier abfliessen. Wenn der Messkasten einmal geputzt werden muss, kann man diesen Zapfen heben, und das Wasser wird abfliessen. Die beiden grossen Behälter können zusammen hundert Kubikmeter Wasser fassen; es ist fast ausschliesslich für Löschzwecke bestimmt. Da nicht viele Leute ihre Häuser an die neue Wasserleitung angeschlossen haben, genügen fünfzig Kubikmeter vollständig. Das Wasser fliesst also nur in den linken Wasserbehälter ein. Am Boden führt aus diesem Behälter eine Leitung, die einen Durchmesser von hundertfünfzig Millimetern aufweist. Sie wird aber nur bei einer Feuerbrunst geöffnet. In einer kleinen Vertiefung führt eine kleinere Röhre nach aussen. Damit kann man alles Wasser aus dem Behälter lassen. Ganz oben sieht man eine Röhre. Wenn dieser Behälter gefüllt ist, fliesst das einfliessende Wasser durch diese Röhre in den rechten Behälter. So wird das Wasser in beiden Behältern immer wieder gewechselt. Im rechten Behälter sind am Boden die gleichen Öffnungen wie im linken. Auf halber Höhe mündet die Röhre für die Gebrauchsreserve. Zuoberst mündet noch eine Röhre. Das ist der Überlauf, der das überflüssige Wasser in das alte Reservoir leitet. Angelehnte Eisenleitern ermöglichen das Hinabsteigen in die Wasserbehälter.

In der Ecke links neben der Türe der Hahnkammer befindet sich ein Loch. Auf einer Eisenleiter kann man durch dieses zu den Hähnen hinuntersteigen. Eine Glasplatte im obern Boden lässt Licht spenden. Hier sieht man die beiden grossen Leitungen, die aus beiden Wasserbehältern führen, zusammenlaufen. Lange Stangen reichen von den Hähnen durch den obern Boden nach den Rädern. Mit den zwei grossen Rädern kann

man die beiden Hähnen der Hauptleitungen verstellen. Die Leertläufe der Wasserbehälter münden in eine Zementröhrenleitung ein, die das Wasser zu Tale befördert. Diese Leertläufe werden von den beiden kleinern Rädern bedient. Die Leitung vom Zapfen des Messkastens mündet ebenfalls in die Zementröhrenleitung. In halber Höhe des rechten Wasserbehälters verlässt die Leitung für die Gebrauchsreserve die Mauer. Unmittelbar ausserhalb der Mauer ist eine sogenannte Rückschlagklappe eingebaut. Sie schliesst sich, wenn gepumpt wird, damit alles Wasser durch den Messkasten fliesst. Sobald nicht mehr gepumpt wird, öffnet sich diese Klappe wieder nach aussen, und das Wasser der Gebrauchsreserve kann verwendet werden. Ausserhalb dieser Klappe befindet sich der Hahn, der vom Rad neben der Einlaufröhre bedient wird.

Aussen sieht man die beiden Wasserbehälter nicht; sie sind mit Erde zugedeckt, damit das Wasser im Sommer immer kühl bleibt. Nur die Hüte der Luftschächte ragen aus dem Boden. Auf der Hahnkammer geniesst man einen schönen Rundblick.

Wenn man hört, dass in den letzten hundert Jahren in unserm kleinen Dorf kein Feuer mehr ausgebrochen ist, so könnte man diesen Ausbau der Wasserversorgung als unnötig betrachten. Wir wollen aber froh sein, wenn das ausgebaute Reservoir in den nächsten hundert Jahren nie in Anspruch genommen wird, um einen Brand zu löschen.

Den 7. November 1932.